Adolf Exner

Otto Benndorf,
Exner

AUSTRIA

ADOLF EXNER

E.

ADOLF EXNER

WORTE ZU SEINEM GEDÄCHTNISS

BEI DER AUFSTELLUNG SEINER BÜSTE

IN DEN ARKADEN DER UNIVERSITÄT WIEN

AM 21. JUNI 1896

GESPROCHEN

VON

OTTO BENNDORF



WIEN 1896

For TX
B4691

May 25, 1922

5/25/22

Wenn die Innenwirkung eines Monumentalbaues beeinträchtigt oder erhöht werden kann durch den Geschmack der in ihm wohnt und schaltet, so sind unserer Universität in dem Hause Heinrich von Ferstels besondere Pflichten zugefallen. Es gilt die schlichte Herrlichkeit seines Werkes, in dem wir je länger je mehr eine wiedererreichte Höhe der Kunst bewundern, nach bestem Vermögen in Allem, was der Zukunft vorbehalten blieb, allmälig zu vollenden. Insbesondere fordern diese feierlich langen Arkaden einen schmückenden Inhalt, der ihre weite Form belebt. In das Herz des mächtig ausgebreiteten Baukörpers verlegt und doch abgewandt dem Hauptverkehre der ihn umher durchströmt, zu freiem Ergehen Schutz und Stille und den erquickenden Anblick eines umfriedeten Frühlings bietend, in jedem Augenblick dem Himmel offen und durch stimmungsvolle Eindrücke zur Betrachtung einladend, sind sie als eine Erholungsstätte unserer akademischen Jugend gedacht, und durch die plastischen Bildnisse, aus denen Abgeschiedene hier in stummer Sprache zu ihr weiter reden, soll sie zu

einer Ehrenstätte vaterländischer Wissenschaft sich ausgestalten. Es sind anspruchslose, bescheidene Denkmale, welche meist Angehörige stiften und Künstler aufstellen, wie ihnen entsprechend scheint; auch bleiben sie denkbarer Abgunst entrückt an ihrem Orte, wo sie wie Familienbilder einen häuslichen Charakter bewahren. Aber sie vertragen und bestehen die Oeffentlichkeit, da sie ihr Recht in sich selber tragen. Wohlthätig verlängern sie das Pietätsverhältniss von Lehrern und Schülern, in dem das Geheimniss ihrer Erfolge liegt. Ehrend entschädigen sie für Entsagungen unseres auf immaterielle Lebensgüter gerichteten Berufes. Eindrücklich versinnlichen sie den aus persönlichen Elementen gebildeten Strom wissenschaftlicher Ueberlieferung, in dem die Kraft der Forschung anwächst oder schwindet, je nachdem er unterhalten oder unterbrochen wird. Jeder Tag aber, der in die noch lichten Reihen ein neues Bildniss einfügt, ist ein Weihefest der Anstalt, und der Besten einer, Adolf Exner ist es, den wir heute consecriren.

Dem Verewigten haben bedeutende Rechtsgelehrte, unmittelbar sein gefeierter Meister und Freund Josef Unger, geistvolle Nachrufe gewidmet, welche seine Person mit einer Wärme, sein Verdienst mit einer Kenntniss schilderten, die zu ergänzen sicher kein Mitglied einer anderen Facultät versuchen könnte. Wenn einem solchen nach ihnen

das Wort zu seinem Gedächtnisse anvertraut ist, so will diese Thatsache als solche Exners über die Grenzen seines Faches und den Kreis seiner Collegen hinausreichende Wirkung anzeigen und zu erkennen geben, wie das in fortschreitender Specialisirung scheinbar zerfallende Leben der Wissenschaft auch in solchen übergreifenden Beziehungen der idealen Einheit immer wieder zustrebt. Als Erfüllung eines Herzensbedürfnisses empfinde ich es aber, dass mir bei solchem Anlasse zu bezeugen vergönnt ist, welch ein Schatz die innige Freundschaft war, die mich fast ein Menschenalter hindurch mit ihm verband, und wie sie mir eine Dankbarkeit hinterlässt, die nur mit mir selbst aufhören kann, und auch dann nicht, da sie gleichartig in meinen Kindern fortbesteht.

Ist für das Mass eines Menschenlebens vor Allem die Mitgift der Natur entscheidend, so war Exner glücklich zu preisen um einen Vater, der zu den Zierden seiner Zeit zählte. Auch weitere Kreise wissen gegenwärtig, was sie diesem Manne schulden, da er, als Philosoph an eine leitende Stelle des Unterrichtsministeriums berufen, einmal das platonische Ideal des Staatsmannes verwirklichen sollte und die schöpferische Seele der That ward, mit welcher Graf Leo Thun der Bildung im Staate, in gewissem Sinne dem Staate selbst, neue Grundlagen schuf. Und wer die edlen Züge seines an benachbarter Stelle verewigten Denkerkopfes betrachtet, in dem

mit seelischer Zartheit der Empfindung gewaltige Willenskraft sich ausspricht, kann in Ergriffenheit des Erbtheiles innewerden, das von einem solchen Manne auf alle Kinder, insbesondere den Erstgebornen, überging. Der vorzeitige Verlust des Vaters, dem bald auch die Mutter nachfolgte, war dann ein Schicksal, welches in dem heranwachsenden Jünglinge die innerste Energie wachrief. Es steigerte den Ernst, mit dem er die überkommenen Ideale als Haupt der Familie auch in hemmend eingeengten Verhältnissen hochhielt, und beschleunigte die gesunde Frühreife, welche seinen Studiengang auszeichnete. Als eines seltenen Vorzugs dieser Studienzeit blieb er sich immer bewusst, dass er neben dem bestimmenden Einflusse Josef Ungers eines Schülerverhältnisses zu Arndts und namentlich zu Glaser theilhaftig wurde, nicht minder aber, dass er seinen Wiener Vollgewinn in Süd- und Norddeutschland an den Universitäten Heidelberg und Berlin, wo er nicht nur den Grössen seines Faches, sondern Helmholtz und Mommsen nähertreten durfte, ausbauen und vertiefen konnte. So geschult und zum Manne gereift, trat er im Alter von fünfundzwanzig Jahren in unsere Reihen ein, mit einer juristischen Leistung, der Kenner bleibenden Wert zusprachen. Ihr literarischer Erfolg kürzte ihm die Sorgen der Docentenzeit und trug ihm nach zwei Jahren einen Ruf als Ordinarius des römischen Rechtes nach Zürich ein,

eine Stellung, die er unbedenklich annahm, in der getrosten Erwartung, dem Vaterlande späterhin bessere Dienste leisten zu können.

Einleuchtend zeigt dieser Schritt und wie er ausfiel, welcher Segen der über Mitteleuropa verbreiteten Form des Universitätswesens aus einem gegenseitigen Austausche von Lehrkräften erwächst, ja wie er einen Grundpfeiler des Gebäudes bildet, an dem ängstliche Gemüther Gottlob umsonst zu rütteln suchen. Kann auch die gesündeste Einrichtung nie ganz aller parasitischen Uebel sich entschlagen, was nicht verkannt werden soll, so steht doch so viel fest, dass Unentbehrliche nirgends entlassen, Entbehrliche, wenn man ihrer wieder bedarf, tüchtiger, brauchbarer zurückgewonnen werden. Für Exner sollte dieser Wechsel, zumal er in gründlich andere Verhältnisse führte, einer Verdoppelung der Kraft gleichkommen. Kleinere Universitäten, an denen die guten akademischen Formen sich schärfer ausprägen, in erleichtertem Anschlusse der Personen die wechselseitige Befruchtung getrennter Wissensgebiete sich vervielfacht, in grösserer Musse intensivere Arbeit möglich und mit freierem Ausleben bester menschlicher Bedürfnisse vereinbar ist, wiegen mit diesen eigenartigen Vorzügen wieder auf, worin sie den grösseren Schwesteranstalten nothwendig nachstehen, und die in eine Natur von lieblicher Grösse eingebettete Limmatstadt hatte als Sammel-

punkt bedeutender Männer von jeher Vorzüge solcher Art vor anderen voraus. Die vier Jahre, welche Exner hier verbrachte, vor einem Dutzend Hörern eifrig docirend, in den Ferien südwärts über die Alpen wandernd, in ununterbrochenen Beziehungen zu den Nachbaranstalten in und ausserhalb des Landes, angeregt und anregend in einem munteren, froh geniessenden Gesellschaftskreise, in welchem die beiden grossen Gottfriede, Keller und Semper, unvergesslich hervorragten, waren für ihn mehr als ein sonniges Stück Jugend. Sie machten ihn recht eigentlich heimisch in der deutschen Gelehrtenwelt, ohne dass sein treues österreichisches Herz und seine jederzeit feste politische Gesinnung sich hätte verändern können — im Gegentheile, er ward sicherer und bewusster und konnte späterhin für Wien namhafte Vortheile daraus ziehen —; sie schärften sein historisches Verständniss in dem politischen Laboratorium Europas, welches die bewegten öffentlichen Zustände der Schweiz darstellen, und trugen ihm einen Grundstock von paratem Lehrstoff und wissenschaftlichem Können ein, von dem er zehrte und zehren konnte, als er Ihering auf dem Wiener Lehrstuhle des römischen Rechtes ablösend, sich in das zerstreuende Getriebe der Grossstadt zurückversetzt sah.

Was er schliesslich hier unter uns gewesen und geworden, darf ich nur andeuten. Wie er in die

erzieherischen Aufgaben seiner Facultät schnell mit bedeutendem Antheile eingriff, da die Schaar seiner Zuhörer von Semester zu Semester zunahm, um im Laufe der Jahre nach vielen Tausenden zu zählen, sein Seminar Forscher heranbildete, die im In- und Auslande begehrt den Ruf der Wiener Schule verbreiteten; wie er das österreichische Civilrecht durch sein Hauptwerk bereicherte, das nach übereinstimmender Schätzung seinem Namen einen vornehmen Platz in der Rechtsliteratur sichert; wie er bei wachsendem Ansehen, in schwierigen Conflicten des öffentlichen Rechtslebens als Berather gesucht den überzeugenden Ausschlag gab, am Allerhöchsten Hofe sich als Lehrer des Kronprinzen Rudolph bewährte, als Decan und Rector klug organisirend unsere Angelegenheiten leitete, dem verlockenden Anerbieten parlamentarischer Lorbeeren ohne längere Ueberlegung, der ehrenvollen Aussicht eines grössten auswärtigen Rufes mit dem stillen Bewusstsein eines Opfers entsagte und im eigensten Berufe immer festere Wurzeln schlug; wie er dann als Mitglied des Reichsgerichtes sein Wissen als Kunst bethätigte und im Herrenhause an der Reform der Gesetzesvorlage über das Urheberrecht einen letzten, vollgewürdigten Erfolg erlebte: das Alles steht in diesem Kreise in zu lebhafter Erinnerung, um wirkliche Schilderungen zu vertragen. Füge ich hinzu, dass im rechten Augenblicke das Glück der eigenen Fa-

milie sich hinzugesellte, sich ihm ungetrübt erhielt und an der Seite einer liebenswerthen Gattin, unter aufblühenden Kindern, in der Behaglichkeit des eigenen Hauses vollkommen auslebte, so haben wir in knappstem Umrisse uns eine geräuschlos fruchtbare Laufbahn vergegenwärtigt, welche für deutsches Gelehrtenleben typisch genannt werden kann, aber allgemeineres Interesse beansprucht, sobald hervortritt, was der Mensch in ihr darstellte und erreichte.

Wie uns an den Formen der organischen Welt das in voller Entfaltung erlangte Ebenmass selten genug, dann aber unfehlbar entzückt, so ist reich veranlagten Persönlichkeiten, wenn sich das Spiel ihrer Kräfte zu einem vollen genauen Gleichgewichte dauernd beruhigt, ein ausströmender Zauber eigen, dem sich in der Regel nur entzieht, wer an Menschenart überhaupt gleichgiltig vorübergeht. Wo solche Lieblingskinder der Natur auftreten, können sie nicht unbemerkt bleiben; in jeder Umgebung ebenbürtig oder überlegen, ziehen sie Empfängliche an und herrschen ohne es zu wollen, da sie sich in jedem Augenblicke selbst beherrschen: um so gewisser und nachhaltiger, je unscheinlicher sie sich geben und über eine je grössere Mannigfaltigkeit von mittheilbarem Leben sie in sich verfügen. Exner hat diesen Reiz der persönlichen Psyche, in der körperlichen Erscheinung durch den feingeformten Kopf unterstützt, in höchster Un-

mittelbarkeit und Frische besessen, nicht in Selbstzucht an sich grossgezogen, nicht in leidenschaftlichen Kämpfen erobert, sondern, wie treffend gerühmt worden ist, als eine fertige Gabe von Haus aus; denn was sich im Laufe der Zeit an ihm veränderte, war wie die Veränderung eines Baumes, der sich auf freiem Felde untadelhaft nach allen Seiten auswächst. Freilich nicht Alles, was wie ein Spiel an ihm erschien, war mühelos, Vieles in redlicher, zeitweise harter Energie erworben, und den Eigenwerth, ich möchte sagen die Localfärbung, welche die Berufsart in der Person erzeugt, hat er als guter Professor nie verleugnet. Wem wäre dies entgangen, wenn er aus dem Stegreife eines der in tausendjähriger Gedankenarbeit zugeschliffenen Begriffswunder des römischen Rechtes entwickelte, oder was vielleicht noch anziehender war, wenn er die Wirrnisse eines praktischen Rechtsfalles spannend auseinander legte, im Hörer unmerklich den natürlichen Richter weckte und ihn schliesslich die verblüffend einfache Lösung scheinbar von selbst finden liess. Denn das unbeirrt gesunde Urtheil, der tiefe Blick in die Wirklichkeit der Dinge, der Sinn für das in jeder Daseinsform Erstrebenswerthe, in jedem Entwicklungsvorgange factisch Erreichbare, die in ausgebreiteter Lectüre wie in scharfer Beobachtung des Alltäglichen gewonnene Fülle und Sicherheit der Lebenserfahrung war es, was seinem wissenschaft-

lichen Charakter immer unmittelbaren Werth gab. Diese Weltkenntniss befähigte ihn sich allerwärts, in den verschiedensten Ständen und Berufskreisen, ungezwungen wie ein Zugehöriger zu bewegen, im Umgange mit jedem Lebensalter den zusagenden rechten Ton zu treffen; beherrschte seine Haltung in schwierigen, erhitzenden Berathungen, wo er früher als Andere den fruchtbaren Punkt fand, auf dem die Auseinandergehenden sich vereinigen konnten; gab ihm in erregten Zeiten Macht über die Gemüther unserer Jugend, wenn er sie, einen Tumult durch sein Erscheinen beruhigend, an ernsten Gefahren ahnungslos vorüberführte; sie war überhaupt der Nerv seiner pädagogischen Talente und ward ihm selbst wie Anderen zum Genuss durch das Schönheitsbedürfniss, mit dem er die geistige Atmosphäre wie die sinnliche Umgebung sich stets ins Wohlgefällige zu stimmen wusste. Mit echt künstlerischem Sinne von Gegebenem ausgehend, um es frei in neue Formen weiterzubilden, moderner Eleganz und dem Zwange strenger Symmetrie wie überhaupt allem Zwange abgeneigt, hatte er zur Heimstätte ein aus dem vorigen Jahrhundert stammendes Vorstadthäuschen gewählt, das er sich in köstlicher Unregelmässigkeit allmälig zurecht baute, mit auserlesenen Erwerbungen, die zugleich persönliche Erinnerungen waren, schmückte und in allen Winkeln derart anheimelnd ausgestaltete, bis es für ihn höchste Wohn-

lichkeit mit dem allereigensten Geschmack verband. Hier in seiner Pandektenstube, zur Sommerszeit in dem beschränkten Hausgarten, den indess Singvögel noch aufsuchten, wo überwölbt von Laubbäumen die hohe Herme des Vaters Ehrfurcht erweckend ein kleines Naturheiligthum bildete, liebte er seine besten Schüler um sich zu versammeln und sich in freier Wechselrede mit ihnen zu ergehen.

Aber alle Anmuth des Besitzes hielt ihn in der Stadt nie länger zurück, als die Pflichten des Amtes unweigerlich vorschrieben. Fast an jedem freien Tage zog es ihn, namentlich in den letzten Jahren, als sein Erholungsbedürfniss sich merkwürdig steigerte, hinaus in freie Luft, um sich in körperlichen Uebungen zu stählen, in den Ferien regelmässig auf weite Reisen, die ihn besonders oft in das geliebte Italien, das er in allen Theilen besser als manche Kunstforscher kannte, aber auch in viele andere Länder Europas, in den griechischen Orient bis hinab nach Aegypten führten. Welcher Gewinn war es dann, ihn auf solchen Wegen zu begleiten; welche Lust, auf energischen Tagesritten sich seiner kundigen Vorsorge zu überlassen, auf einsamen Gängen durch den Wald von seinen Jägerkenntnissen zu lernen, an den Ufern unserer herrlichen Gebirgsbäche kunstvollen Fischsport mit ihm zu treiben. In solcher Musse gingen ihm alle Lebensgeister auf, und zu vertrautem menschlichem Anschlusse schien er

geboren. Wie konnte er eine Gesellschaft durch seinen Humor in die behaglichste Stimmung versetzen, mit schlagfertigem Witze, der durch seine harmlose Treffsicherheit auch die zuweilen Verletzten versöhnte, das allgemeine Gespräch beleben. Wie konnte der ernste Mann von schwerer Gedankenarbeit am Schreibtische aufstehen und im Garten, von der Kinderschaar unserer Familien sofort umjubelt, sich einer quellenhaft vorbrechenden Lebensfreude hingeben. Wie hatte er, so viel auch auf ihm lag, für seine Freunde immer Zeit; mit wie sanfter Sicherheit wusste er heilend in kranke Zustände, aufrichtend in gebrochene einzugreifen. Wie oft haben wir in dem Ofenwinkel seines Studierzimmers, das sein liebstes, persönlichstes Kunstwerk war, in halb durchwachten Nächten trauter Unterhaltung gepflogen, in dem geräumigen schönen Musiksaale, wenn Freunde und Schüler Tonstücke der geliebten Classiker bis auf Brahms zu Gehör brachten, tief in den Morgen hinein mit ihm genossen.

Lebte er so im Grunde genommen sein Bestes in den engsten Zirkeln des Privatlebens aus, so mochten Wohlmeinende zuweilen wünschen, dass er sein grosses Pfund zu allgemeinem Nutzen noch ausgiebiger verwerthen möchte. Und sicher ist, dass er die Zahl seiner wissenschaftlichen Leistungen leicht hätte vermehren, die Meisterschaft seiner Darstellung etwa in einer Biographie des Vaters, wie ihm selbst

am Herzen lag, weiteren Kreisen zeigen und, wenn er zu politischen Ruhme sich weniger kühl verhalten hätte, wohl auch noch an höchsten Staatsstellen sich hätte erproben können. Aber die Harmonie des Daseins, die ihm jede einseitige Anspannung durchbrochen hätte, ging ihm über Alles, und in der That beglückender und glücklicher selbst hätte er nicht werden können. So ist uns denn auch seine letzte Stunde, als der Tod nicht in Erlösergestalt, sondern wie ein abholender Freund ihn von der erreichten Höhe schmerz- und abschiedslos hinwegführte, wie eine Besiegelung dieser seiner Lebensführung erschienen.

Noch zittert und zagt ein treues Herz unter diesem Schicksal. Auch wir anderen leiden fort am Leben, da wir Unersetzliches besassen. Aber nicht das Verschwundene, sondern das Bleibende lassen wir heute vorwalten und erheben uns an einer gewohnten, in die Welt des Uebersinnlichen gerichteten Betrachtung, welche in jedem frischen Falle neu und tröstlich empfunden wird. Sind es doch nicht die Lebenden allein, welche den Körper unserer grossen Berufsgemeinschaft bilden; grösser ist die Zahl, reiner die Kraft seiner unter uns unsichtbar wirkenden Glieder. Diese ehrwürdig alte Hochschule hat die Geschicke von Familien und Geschlechtern überdauert, schreitet in verjüngter Gestalt vor und sieht sich eine weite Zukunft offen.

Wenn irgendwo, wird hier in ihr sich auch für Adolf Exner und ihm vor Anderen ein irdisches Mass menschlicher Fortdauer erfüllen, der aufwachsenden Jugend vor diesem Bilde sein Gedächtniss sich lebendig behaupten, Nachkommenden seine Wirkung unverloren bleiben.

So bitte ich denn Euer Magnificenz im Namen der Witwe, Frau Constantia Exner, geb. Grohmann, diese Büste, in welcher Herr Bildhauer Hans Bitterlich ein treues Porträt und ein Muster liebevoll eigenhändiger Marmorarbeit lieferte, als Widmung in das Eigenthum der Universität übernehmen und die bestätigende Urkunde in unserem Archive aufbewahren zu wollen.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.


HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 049 920 127




HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 049 920 127


HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 049 920 127

